

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Hildesheim 1981
NNU	50	341 – 354	Verlag August Lax

OFFA, Berichte und Mitteilungen zur Urgeschichte, Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie. — Herausgegeben vom Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte mit dem Landesamt für Vor- und Frühgeschichte, Schleswig, und dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Kiel durch Hermann HINZ, Kiel, und Karl-Wilhelm STRUVE, Schleswig, Band 33, 1976. — Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1977. 168 S.; 90 Abb.; 4 Tabellen; kartoniert 80,— DM.

Die zeitlich gegliederten Abhandlungen dieses Bandes beginnen mit der Materialvorlage von O. TRÖLSCH, *Altsteinzeitliche Siedlungsplätze in der Umgebung von Mölln, Kreis Herzogtum Lauenburg*. Auf 30 ganzseitigen Abbildungen werden die Artefakte von drei Fundstellen vorgestellt. Zwei von ihnen befanden sich am Rande einer Wiesenfläche bei Brunsmark, 4 km östlich von Mölln, und wiesen einen fast gleichartigen Formenbestand auf, der der Federmessergruppe von Wehlen zugeordnet wird. Neben den namengebenden Fundplatz in der Lüneburger Heide, einen in der Altmark und drei in Stormarn tritt Brunsmark als sechster hinzu, allerdings mit der Besonderheit des Auftretens von Zinkengeräten.

Der dritte Siedlungsplatz fand sich auf einer Sandkuppe im Stecknitztal bei Kühsen mit breit gefächertem Fundgut von Rückenmessern bis zu kernbeilartigen Geräten. Da Stielspitzen die stärkste Gruppe im Gerätebestand darstellen, wird ebenfalls eine Eingliederung des Platzes in die Federmessergruppe vorgeschlagen. Die jüngeren Formen im Gesamtfundbestand möchte der Autor auf eine Mehrfachbenutzung der Siedlungsstelle zurückführen.

Ingo GABRIEL, *Die Limburger Gruppe*, will seinen Beitrag als „*Andeutungen über Kulturimpulse am mitteleuropäischen Nordrand kontinental-neolithischer Gruppen*“ verstanden wissen. Die wenig bekannte „*Limburger Gruppe*“ wird neben der normalen Linienbandkeramik des Rhein-Maas-Gebietes durch eine eigentümliche Ware gekennzeichnet, die früher als Importkeramik betrachtet wurde, deren Herstellungsgebiet nach W. MEIER-ARENDELT aber nicht weit von Köln liegen dürfte. Ihre Fremdartigkeit zeigt sich vor allem in der Verzierung durch Verwendung von mehr als dreizinkigen Zahnstöcken, der Furchenstichtechnik mit ein- oder zweikantigem Griffel und anderer Elemente, die sich in der westmediterranen Abdruckkeramik häufig und früh finden.

Auf einer instruktiven schematischen Darstellung (Abb. 1) werden wellenförmig Ursprung, Aufnahme und Weitergabe von Verzierungsmustern an die Rössener Kultur, die Stichbandkeramik, die Bischheimer Gruppe und die Trichterbecherkultur wiedergegeben. Die Limburger Gruppe erweist sich somit als Empfänger und Spender von Kulturimpulsen, als ein „*Drehpunkt*“ von Beziehungen, die zur frühen Trichterbecherkultur der nördlichen Niederlande, Schleswig-Holsteins und des Niederelbegebietes reichen.

Von H. KROLL, *Pflanzliche Abdrücke in der Keramik der befestigten neolithischen Siedlung Búdelsdorf, Kreis Rendsburg-Eckernförde*, wird erstmals die Keramik einer neolithischen Siedlung systematisch auf derartige Hinweise untersucht. 39 Gefäße bzw. -teile lieferten bestimmbare Abdrücke, das sind 0,3 % des Gesamtbestandes an Keramik. Die Ergebnisse passen sich gut in das bekannte Bild des neolithischen Ackerbaus ein. Emmer wurde am häufigsten nachgewiesen, auch die zahlreichen Apfelbelege überraschen nicht und sprechen für die hohe Wertschätzung dieser Wildfrucht.

Den umfangreichsten Beitrag steuert H. HINGST, *Grabhügelfelder der jüngeren Bronze- und der frühen Eisenzeit aus Schleswig-Holstein*, bei. Von den vier vorkommenden Friedhofstypen der jüngeren Bronzezeit: 1. Grabhügelfelder mit kleinen und mittelgroßen Grabhügeln in Gruppen um große Grabhügel, 2. Grabhügelfelder mit Steinpflastergräbern, 3. Urnenfriedhöfe und 4. Erdgräberfelder mit Körperbestattungen oder Leichenbrand(-streuungen) wird die erste Quellengruppe untersucht — soweit sie nach dem Kriege aufgedeckt worden sind —, um neue Kriterien zur Beurteilung der kulturhistorischen Entwicklung der Übergangszeit zu gewinnen. Nach einer Analyse und Beschreibung der Keramik in vier Typengruppen werden diese in sich unterschieden in weit- und engmündige bei den Doppelkoni und in ein- und zweigliedrige bei den tonnen- und terrinenförmigen Gefäßen. Die Frage nach einer chronologischen Aussage der Keramikgliederung wird an den Fundkombinationen von Keramik mit Metall überprüft und in anschaulichen Tabellen vorgeführt. Grundlage bilden vor allem die typologisch feingegliederten Rasiermesser und Pinzetten (nach E. BAUDOU, K. TACKENBERG u. a.), deren Nomenklatur in einer Übersicht zusammengefaßt wird. Aus der Fundkombination von Serien der Rasiermesser und Pinzetten mit sicher ansprechbaren Keramikformen läßt sich ableiten, daß die Doppelkoni und eingliedrige Gefäße der jüngeren und die gegliederten der jüngsten Bronzezeit/frühen Eisenzeit zugerechnet werden können.

Eine chronologische Überprüfung des Befundes aufgrund von Friedhofsplänen ergab, daß sich aus der Unterscheidung von älterer ungliederter und jüngerer gegliederter Keramik kein starres Entwicklungsschema ableiten läßt, sondern „*einen kontinuierlichen Ablauf mit sich überschichtenden Schüben*“. Das Bestattungsbrauchtum, das sich bei den jungbronzezeitlichen Hügelgräberfeldern vor allem in der unterschiedlichen Größe, Begrenzung und Verteilung der Hügel zeigt und in verschiedenen Arten von Steinsetzungen um die Urnen, bestätigt die Feststellung von sich überlappenden Entwicklungsabschnitten für die jüngere Bronzezeit und frühe Eisenzeit in Schleswig-Holstein.

Der von M. MENKE konstatierte zeitliche Hiatus in einigen Landschaften Schleswig-Holsteins zwischen Nachbestattungen in älterbronzezeitlichen Grabhügeln und jungbronzezeitlichen Grabhügelfeldern muß wegen des unzureichenden Forschungsstandes als nicht überzeugend zu begründen angesehen werden. Nach dem jetzigen Stand der Forschung müssen alle vier vorkommenden Friedhofstypen als unterschiedliche Ausdrucksform der Urnengräbersitte angesehen werden, als Symbol eines kontinuierlichen Übergangs von der jüngeren Bronzezeit zur frühen Eisenzeit in Schleswig-Holstein, aber auch in den Nachbarlandschaften.

Ingo GABRIEL und Dirk HEINRICH berichten von „*Spendegefaß und Brandopfer der älteren vorrömischen Eisenzeit aus Oldenburg in Holstein*“, das in der slawischen Befestigung von Oldenburg zutage trat. Es handelt sich um ein großes Vorratsgefäß mit Bodenlochung aus einer Grube, neben dem Gefäß lag ein Paket, das sauber aufgelesenen Knochenbrand von etwa zwei Rindern und einem Schwein enthielt. Da es sich wegen der isolierten Lage weder um eine gewöhnliche Abfallgrube noch um ein Grab handeln kann, liegt die Deutung als Brandopfer nahe. Für die Herkunft des Brandopferituals aus dem Hallstattbereich, für die Verbindungen zu Schleswig-Holstein und die verschiedenen Ausprägungen des Opferituals zieht GABRIEL reichhaltig Quellen heran.

Der Beitrag von O. HARCK widmet sich dem Thema „*Spätslawische Grabfunde in Norddeutschland*“, insbesondere den Gräberfeldern nach 1200. Er sieht darin ein wichtiges Forschungsproblem, weil sie wegen ihrer spärlichen Beigabenausstattung wenig Beachtung fanden. Ähnliches wäre allerdings auch von den in dieser Zeit vorhandenen und gegründeten ländlichen Siedlungen zu sagen, deren systematische archäologische Erforschung für das

Rundlingsproblem von herausragender Bedeutung wäre. HARCKS Untersuchungsgebiet umfaßt den Raum zwischen der nördlichen Altmark und Ostholstein.

Nach der Darstellung des Forschungsstandes untersucht HARCK die Beigabenkombination der spätslawischen Gräberfelder auf ihre chronologische Aussagefähigkeit. Neben Verbreitungskarten tragen übersichtlich angeordnete Fundtabellen wesentlich zur Erhellung des Problems bei. Nur auf Abb. 5 wurde die Zahl von Einzelfunden der Zahl von Friedhöfen graphisch gleichgesetzt. Der Vergleich läßt Übereinstimmungen des Beigabenbestandes im gesamten Untersuchungsgebiet erkennen, aber auch eigene Beigabenformen für Nordostniedersachsen und die Altmark, die HARCK einer „*postslawischen*“ Gräbergruppe zuweist. Zu den in das 13. Jahrhundert datierten Beigaben gehören vor allem profilierte, ringförmige und einfache Schnallen, Fingerringe und späte Münzen. (Die von O. HARCK auf S. 144 aufgeführte profilierte Schnalle stammt nicht aus Dannenberg, sondern vom Weinberg aus Hitzacker und wurde nicht ins 14. Jahrhundert datiert, da sie aus der vorhergehenden Schicht des 13./14. Jahrhunderts geborgen wurde, was der allgemeinen Datierung entspricht.) In dem umschriebenen Beigabenkomplex spiegeln sich sowohl lokale slawische als auch überregional westliche Mode- und Schmuckelemente wider, die besonders bei Frauengräbern zu beobachten sind. Derartige Funde konzentrieren sich im Gebiet zwischen Jeetzel und Ilmenau und werden in Verbindung mit Flurnamen, Familiennamen und Rechtsformen des Mittelalters als Nachweis angesehen für „*das Weiterleben slawischer Tradition im Kult einer ländlichen Enklave . . . , nachdem in anderen Bereichen, z. B. bei der Keramikherstellung, slawische Eigenheiten längst verloren waren*“.

Die letzere Feststellung bedarf m. E. einer Korrektur und Präzisierung. Daß die Bewohner westlich des Drawehns „*bereits in den vorangehenden Jahrhunderten ihre eigenständige materielle Kultur slawischer Provenienz, abgesehen vom Kult, aufgegeben*“ hatten, scheint unwahrscheinlich. Eher dürfte sich hinter den reich ausgestatteten, postslawischen Gräberfeldern dieses Gebietes eine Siedlerschicht verbergen, die im Zuge einer ersten mittelalterlichen Binnenkolonisation seit dem 12. Jahrhundert hier angesetzt wurde. Das legt zumindest der archäologische Befund nahe. Die „*menkendorfähnliche*“ Keramik des Növenthiener Friedhofes unterscheidet sich in ihrer groben Machart wesentlich von der übrigen mittelslawischen Ware, daß es denkbar wäre, sie als Spätform anzusehen. Wer den von deutscher Herrschaft initiierten Kolonisatoren folgte, wird sicher zuerst die eigenständige materielle Basis verlassen und später, im Verlauf des 13. Jahrhunderts, die Aufgabe des heidnischen Kults vollzogen haben. Die straffer geführte Wendenmission dieser Zeit dürfte dabei nur den organisatorischen Rahmen abgeben haben.

Über „*Siedlungsgeschichtliche Untersuchungen in Klein Neudorf, Gemeinde Bosau, Kreis Ostholstein*“ berichten H. HINZ, G. LÖFFLER und H.-M. KIEFMANN. Im Rahmen der Erforschung der Siedlungskammer Bosau sollten die archäologischen Untersuchungen von HINZ klären, ob der Weiler Klein Neudorf slawischen Ursprungs und mit der bei Helmold von Bosau genannten slawischen Siedlung Dulzaniza sowie mit einem 1215 erwähnten Slawendorf mit Mühle identisch ist. Die Voraussetzungen schienen bei Klein Neudorf durchaus gegeben, da es an einer breiten Aue des Mühlenbaches auf der Hochfläche liegt. Die acht angelegten Schnitte erbrachten jedoch keine slawischen Siedlungsreste, sondern Kugeltopfkeramik, die eine von Historikern und Ortsnamensforschern angenommene deutsche Gründung in der Mitte des 12. Jahrhunderts belegt. Die im Bachtal aufgeführten Dämme sind weitaus jünger und ins 18. und 19. Jahrhundert zu stellen. HINZ hebt hervor, daß im Zusammenhang mit den Untersuchungen in Klein Neudorf eine Übereinstimmung von Daten der <sup>14</sup>C-Analysen mit den archäologischen Angaben auch für Befunde aus dem Beginn der Neuzeit festzustellen ist.

In den geographischen Untersuchungen zur Genese der Siedlung Klein Neudorf gehen H.-M. KIEFMANN und G. LÖFFLER den Motiven für eine Neugründung in unmittelbarer Nähe Bosaus nach. Die Notwendigkeit zur Anlage eines neuen Ortes ergab sich aus der Lage Bosaus am Ufer des Bischofssees unterhalb des Kliffs, die eine Ausweitung der Siedlungsfläche erschwerte. Außerdem geriet Bosau mit fortschreitender Rodungstätigkeit immer stärker in eine Randlage zu seiner agrarwirtschaftlich nutzbaren Fläche. Klein Neudorf wurde deshalb wohl auch im geometrischen Zentrum der Gemarkung angelegt und zwar ebenso wie Bosau als Runddorf mit Sackgassencharakter als einer während der Kolonisation in Ostholstein üblichen Dorfform.

Die Rekonstruktion der Dorfstruktur im 16./17. Jahrhundert gelang aufgrund eines nach archivalischen Belegen gezielt durchgeführten Siedlungsnachweises mittels zitronensäurelöslichen Phosphats. Im Bereich des „Wöstenhofs“ konnten zwei Hofstellen einschließlich ihrer Hofeinfahrten lokalisiert werden. Für einen Vergleich der den Aufsätzen beigegefügteten Karten bzw. Abbildungen (die unterschiedlichen Bezeichnungen führten zur Verwechslung) wäre zumindest eine gleiche Ausrichtung, wenn schon nicht ein gleicher Maßstab wünschenswert gewesen.

Im letzten Beitrag legt I. GABRIEL zwei Rinderrückenfragmente vor, die beidseitig mit Runen beschriftet sind und dem archäologischen Befund nach in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts gehören. P. BUCHHOLZ unterzieht sich der Mühe einer Deutung der Inschriften. Die Vorderseite der Rippe 1 zeigt deutlich lesbar *porki*, das als hypokoristische Form des Personennamens *porkel* gedeutet wird. Auf der Rückseite wurde etwas fehlerhaft der Beginn des Runenalphabetes eingetritz; die Buchstabengruppe soll „*die Gehalte magischer Kraft aller Zeichen wirksam werden lassen*“.

Rippe 2 trägt insgesamt drei Zeichengruppen, die alle als Versuche eines Schülers, Slawe oder Däne, angesehen werden, den Personennamen *Orn* einzuritzen. Einmalig bleibt die Verwendung von unterschiedlichen Vokalen für den gleichen Namen. BUCHHOLZ deutet das als Hinweis auf die sprachliche Vielfalt und die Unruhe dieser Zeit im westlichen Ostseeraum.

Dannenberg

Berndt Wachter

OFFA, Berichte und Mitteilungen zur Urgeschichte, Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie. — Herausgegeben vom Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte mit dem Landesamt für Vor- und Frühgeschichte, Schleswig, und vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Kiel durch Hermann HINZ, Kiel, und Karl Wilhelm STRUVE, Schleswig, Band 34, 1977. — Karl Wachholtz Verlag, Neumünster, 1977. 127 S.; 34 Abb.; 2 Tabellen; kartoniert 60,— DM.

Entgegen sonstiger Gepflogenheit sind die Beiträge dieses Bandes nicht inhaltlich nach archäologischen Zeitstufen, sondern ihrer Länge und Bedeutung nach so geordnet, daß Zusammengehörendes getrennt wurde.

Zu Anfang berichten W. GEBERS, H. HINZ und U. DRENHAUS über „*Ein Körpergrab der Völkerwanderungszeit aus Bosau, Kreis Ostholstein*“, das im Rahmen der Untersuchungen in der Siedlungskammer Bosau bei der Aufdeckung eines spätgermanischen Brandgräberfriedhofes auf der „Vordersten Waade“ freigelegt wurde und dessen Publikation wegen der herausragenden Bedeutung des Grabes vorgezogen wurde. Aus dem detaillierten Grabungsbericht von W. GEBERS und der Beschreibung der Befunde mit ausgewählten, den Bericht anschaulich ergänzenden Zeichnungen sei hervorgehoben, daß sich aus der Lage der Zahnkronen, die allein